

WÜSTUNGEN UND SIEDLUNGSGESCHICHTE IM GEBIET VON HÖXTER

Alle Ortschaften um Höxter sind schon im Mittelalter genannt. Zuerst, im Jahre 823, Höxter und Corvey, Albaxen, Brenkhausen, Lütmarsen, Godelheim und Maygadessen, dann andere noch im Laufe des 9. und 10. Jahrhunderts; weitere folgen im Laufe des späteren Mittelalters. Von den im Mittelalter genannten Orten sind dann im 13. - 15. Jahrhundert viele wieder verschwunden, die sog. Wüstungen. Im Bereich der Großgemeinde Höxter gibt es etwa 20 untergegangene Siedlungen. Demnach hat nur ein Drittel aller im Mittelalter vorhandenen Orte überlebt. Besonders ausgeprägt ist der Wüstungsring um die Stadt Höxter selbst. Unmittelbar vor den Toren der mittelalterlichen Stadt sind die Petri- und die Ägidienvorstadt (im Brückfeld) verschwunden. Am Rande des Brückfeldes lagen Essezen und Sülbeke, nach Godelheim hin Oldendorpe, nach Brenkhausen hin Haculesthorpe/Porterhusen, am Rohrweg Dorf und Kloster Roden, in Corvey bestand im Mittelalter eine Stadt.

Man darf sich keine falschen Vorstellungen über die Größe mittelalterlicher Dörfer machen. Die kleineren Ortschaften in unserer Gegend mögen aus 3 - 10 Höfen, größere aus 20 oder 30 Gehöften bestanden haben. Dennoch hat die Rodungstätigkeit dieser frühen Siedler die Grundlagen für die heutige Kulturlandschaft gelegt, und sie waren es, welche die Stellen der heutigen Ortschaften ausgesucht haben. Ich denke, es wird viele interessieren, zu rekonstruieren, wann und wie die Siedlungen unserer heimatlichen Gegend entstanden sind und sich in einer Zeit, in der die Schriftquellen über solche Vorgänge fast schweigen, entwickelt haben.

Das ist auch schon früher versucht worden, aber in unbefriedigender Weise. Das konnte auch nicht anders sein, denn man arbeitete bisher nur mit den schriftlichen Quellen und mündlicher Überlieferung. Die schriftlichen Nachrichten beginnen aber erst mit der Gründung Corveys und nennen lediglich bereits bestehende Orte. Neben der frühesten Erwähnung sind die Ortsnamen zur Erhellung der ältesten Geschichte herangezogen worden. Zwar verzichtet die moderne Siedlungsforschung auch nicht auf eine Analyse der Ortsnamen, aber sie benutzt doch Ortsnamen nicht mehr zur Bestimmung der Entstehungszeit einer Siedlung.

So bleibt nur noch ein Weg: Das Aufsammeln von Scherben, die Feststellung von sonstigen Siedlungsresten und schließlich die Ausgrabung in

mittelalterlichen Siedlungen. Wenn auch Grabungen und archäologische Baustellenbeobachtungen in bestehenden Dörfern wünschenswert sind, wird man vorerst doch die offensichtlichen Objekte archäologischer Feldarbeit, die Wüstungen, bevorzugen. Im Grundsätzlichen kann außer der Tatsache, daß die einen fortbestanden, die anderen aber verschwanden, kein prinzipieller Unterschied zwischen Wüstungen und noch bestehenden Orten des Mittelalters gesehen werden. Das heißt, Wüstungen eignen sich nicht nur als Objekte der Wüstungsforschung, sondern als Mittel zur Erhellung der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte im allgemeinen.

Wie findet man eine Wüstung? Nun, glücklicherweise haben sich die lokalen Geschichtsforscher schon recht früh darum bemüht, die verschwundenen Orte möglichst genau zu lokalisieren. Dazu kann man erst einmal die mittelalterlichen Urkunden heranziehen, um dann, anhand von Flurnamen, vielleicht auch der örtlichen Sage von einem untergegangenen Dorf, den Platz genauer festzulegen¹. Aber selbst wenn für den Historiker der Ort hinreichend genau fixiert ist, etwa anhand eines Fluß- oder Bergnamens, ist für mich das Lokalisierungsproblem in der Regel noch nicht zuende. Denn ich stehe dann vor einem großen Bezirk von Feldern, Wiesen und Wäldern und muß darin eine bestimmte kleine Stelle, die nämlich, wo die Häuser gestanden haben, finden. Doch die Mühe lohnt sich, denn die Schriftquellen lassen uns nicht nur über die Entstehung eines Ortes im unklaren, sie verdunkeln meist auch den Entsiedlungsvorgang. Die spätmittelalterlichen Erwähnungen haben nämlich die Eigenart, bereits verlassene Ortschaften ohne besonderen Zusatz neben weiterbestehenden zu nennen.

So bleibt als einziges zuverlässiges Zeitbestimmungsmittel, gleichzeitig Spiegel ihrer Kultur, was die Bewohner an den alten Wohnplätzen liegengelassen haben. Das sind Steine für Hausfundamente, Pflasterungen und sonstige Zwecke, oft mit Brandspuren, verziegelter Fachwerklehm und Holzkohle. Dann aber besonders Nahrungsabfälle, von denen in der Regel höchstens die Knochen erhalten sind, und Tonscherben. Von all diesen Überresten eignet sich nur die Keramik zu einer einigermaßen zuverlässigen Bestimmung der Lebenszeit einer Siedlung. Wenn auch in für uns heute schwer vorstellbar langen Zeiträumen, sind für die mittelalterliche Keramik doch bestimmte formale und technologische Entwicklungstendenzen erkennbar. Die ganz groben Linien stehen für den nordwestdeutschen Raum fest. Allerdings kann man damit noch recht wenig für historische Zwecke anfangen, denn es scheint sehr bedeutende lokale Unterschiede zu geben, und mit Datierungen wie 8. - 11. Jahrhundert oder 12. - 15. Jahrhundert ist der Geschichtsforschung nicht geholfen. Aber die

Ergebnisse der Stadtkernforschung in Höxter und die gute schriftliche Überlieferung der Frühzeit durch Corvey geben für unser Gebiet recht gute Anhaltspunkte für wirklich exakte Zeitbestimmungen von Keramik. Wie sieht eine Wüstung im Gelände aus und was kann man da finden? Die weitaus meisten alten Ortsstellen sind, nachdem sie jahrhundertlang noch brach gelegen haben, heute Acker geworden. Die mittelalterlichen Bauernhäuser waren klein und aus vergänglichem Material errichtet. Deshalb ist kaum etwas von ihnen übrig geblieben. Öfter zeichnet sich die alte Ortsstelle bei genauem Hinsehen als dunkler Fleck im Ackerland ab. Solche Streifen sind meist zwischen 100 und 300 m lang und 40 bis 150 m breit. Darin zeigen sich oft steinige Stellen. In deren Nähe finden sich meist besonders viele Scherben und verbrannter Lehm von Öfen und Fachwerkwänden. Hieran sind die alten Hofstellen erkennbar. Bei sorgfältigem Absuchen einer Wüstung kann man ohne weiteres Hunderte von Keramikscherben aufsammeln. Am besten sollte man die Felder im Winter oder Frühjahr abgehen. Dann sind die Felder gut abgereget, wodurch der Humus in die Furchen abgeflossen ist, während die schweren Objekte wie Steine und Scherben liegengeblieben und freigewaschen werden. Es zeigt sich immer wieder, daß nicht nur die jüngsten, sondern auch Spuren der ältesten Siedler ausgepflügt werden. So hat sich schon für einige Orte, die erst im 13. oder 14. Jahrhundert erwähnt sind, durch Scherbenfunde eine Entstehungszeit im 6. - 8. Jahrhundert, einer Zeit, in der noch gar keine Schriftquellen für unser Gebiet vorliegen, nachweisen lassen. Darüberhinaus finden sich auf zahlreichen Wüstungen Spuren vormittelalterlicher, prä-historischer Besiedlung.

Ein sehr interessantes Beispiel ist die Wüstung Oldendorpe, etwa 500 m nördlich der Nethemündung, unmittelbar am Weserufer. Seit der Steinzeit, über die Bronze- und Eisenzeit bis zur germanischen Zeit der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt ist der Platz immer wieder von Menschen bewohnt worden. Es ist möglich, aber bisher nicht archäologisch nachgewiesen, daß ein Rest der germanischen Bevölkerung an Ort und Stelle verblieben ist. Im frühen Mittelalter, im 7. Jahrhundert, hatten sich hier jedenfalls wieder Menschen angesiedelt. Sie lebten in der damals sumpfigen Weseraue vermutlich von Viehzucht und Fischfang, und betrieben daneben sicher Ackerbau auf den leichten Böden der näheren Umgebung. Damals besaß Höxter noch nicht seine bevorzugte Stellung, und es ist deshalb wahrscheinlich, daß ein Teil des sicher noch bescheidenen Fernverkehrs, der den Weserraum berührte, die alte Furt bei Oldendorpe benutzte, die erst bei der Weserregulierung im 19. Jahrhundert

endgültig beseitigt wurde. Bis zum 9. Jahrhundert zogen sich die Häuser auf ein Gebiet von etwa 200 m Länge hin, dann verlängerte sich die Linie etwas, und es kamen ein oder zwei Höfe hinzu, die von der alten Siedlung etwas abgehoben und von der Weser entfernter lagen. Diese Stelle wurde dann bereits in der Zeit um 1150 von ihren Bewohnern verlassen, während der ältere Siedlungsbereich erst im Laufe des 14. Jahrhunderts verschwand.

Auch Maygadessen ist eine mittelalterliche Bauernsiedlung gewesen. Der Ort wird als »Meingodessen« bereits in Quellen des 9. Jahrhunderts genannt. Aus spätmittelalterlichen Urkunden erfahren wir die Namen mehrerer Höfe, und es ergibt sich eine Mindestzahl von ungefähr 15 Höfen. Das ist für mittelalterliche Verhältnisse eine beachtliche Zahl. Um 1500 bestand hier eine Burg. Damals hatte der mit der Burg verbundene große Wirtschaftshof vermutlich bereits die Mehrzahl der bäuerlichen Hofstellen aufgesogen. Heute gibt es in Maygadessen neben dem Gut noch einen Bauernhof. Ausgehend von der Überlegung, daß der mittelalterliche Ort recht groß war, habe ich versucht, dessen Lage zu ermitteln. Dabei ergab sich, daß die heutige Bebauung zwar einen Teil der mittelalterlichen Siedlungsfläche überdeckt, ein größerer Teil aber unter Wiesen- und Ackergelände liegt. Die Siedlungsreste liegen am flachen Hang über einem Quellbereich und erstrecken sich, teilweise zu beiden Seiten, über eine Strecke von etwa 300 m Länge. Die Keramikfunde reichen vom 9. Jahrhundert bis ins 13., teilweise bis ins 14. Jahrhundert. Zahlreiche Schmiedeschlacken beweisen, daß die Eisenbearbeitung im mittelalterlichen Meingodessen eine besondere Rolle spielte.

Hans-Georg Stephan

1) In W. Leesch-P. Schubert, Heimatchronik des Kreises Höxter (Köln 1966), findet sich auf den Seiten 341-347 eine übersichtliche Liste der Wüstungen des alten Kreisgebietes mit umfassenden Schrifttumshinweisen.

Nachbemerkung: Der methodische Teil wurde bereits im Mitteilungsblatt des Kreisheimatpflegers abgedruckt. Vgl. Kreis Höxter Jg. 2 N r. 4.1972.19-23.